

thron zu rauben. Und auch ich... werde den Boden Amerikas nicht mehr betreten. Es lastet ein Fluch auf uns — der Fluch des Pfauenthrones...!

«Mensch — rede doch keinen Unsinn!» sagte Brown, «Fluch — Pfauenthron — ich will dir was sagen: mit den Burschen, die du dir da ausgesucht hast, mußte es ja ein schlechtes Ende nehmen. Aber jetzt wollen wir keinen blödsinnigen Gedanken nachhängen, sondern tun, was noch zu tun übrig bleibt. Komm!»

XIX.

Es begann zu dämmern, als die Chinesen eine Deputation aus drei Mann schickten, die, ein weißes Tuch schwenkend, an die Kommandobrücke herantraten.

«Wir ergeben uns, Herr,» sagte der Wortführer.

«Wieviel seid ihr?»

«Neun Unverletzte. Sechs sind verletzt, vier sind tot. Und dann die acht, die heute früh hier getötet worden sind.»

«Was soll ich mit euch anfangen? Aufhängen, was?»

«Wir bitten um die Erlaubnis, die Feuer in den Kesseln wieder anzünden zu dürfen?»

«Und mit neun Mann wollt ihr sie erhalten? Na — dann versucht's mal. Und wenn ihr's schafft, dann will ich Gnade vor Recht ergehen lassen.»

Die Gelben zogen sich zurück.

«Glaubst du, daß es ihnen möglich sein wird, die Maschinen wieder in Gang zu bringen?» fragte Renkins.

«Ich glaube es nicht. Und wenn — nutzt alles nichts mehr. Die Pumpen haben zwei Stunden nicht gearbeitet. Langsam aber sicher füllt sich der Kahn mit Wasser. Dann können wir beruhigt in die Boote gehen.»

«Du hältst also das Schiff für verloren?»

«Ich glaube garnichts. Möglich, daß uns jemand ins Schlepptau nimmt und uns noch rechtzeitig in den nächsten Hafen bringt. Möglich auch, daß wir auch selbst noch einen Hafen erreichen. Weit ist es nicht — aber ich fürchte, zu alledem bekommen wir Wetter.»

Der Zahlmeister fragte nicht weiter. Er bewunderte den Stoizismus von Brown.

Dieser ging zur Kapitänskajüte.

Gleich darauf öffnete er die Türe und winkte die anderen heran.

«Der Kapitän ist tot...! Besser so. So ist es ihm erspart worden, die «Grosvenor» absacken zu sehen. Wollen ihm morgen unter Tag ein ehrliches Seemannsgrab bereiten. War ein guter Mann, der Capt'n. Wenn ich mehr auf ihn gehört hätte...» Er vollendete den Satz nicht.

Das Schiff begann, je mehr die Nacht fortschritt, desto mehr zu rollen. Der «Zweite» zog ein paar Lichter hoch, zündete auch die Sturmlampe auf der Kommandobrücke an und stellte auch einige für die Kajüten bereit. Dann zog er sich in die seine zurück.

«Ich will jetzt ein paar Stunden schlafen, Bill. Du kannst ein wenig acht geben — aber es kommt nicht mehr so darauf an jetzt.»

Der Zahlmeister blieb allein mit seinen Gedanken.

Das also sollte das Ende sein? Unten im Laderaum stand der Pfauenthron, Millionen und Abermillionen wert — und doch wertlos jetzt, auf diesem treibenden Schiff. Wohin...? Nein, der Schatz hatte ihnen kein Glück gebracht. Da war erst Johnny Black gewesen — nein, vor diesem schon der Inder Ayulkar — der Verwäter des Thrones. Beide mußten sterben. Dann kamen die anderen, alle Opfer des Pfauenthrones — eine furchtbare Liste. Und wann kam die Reihe an ihn...? Denn

er war doch im Grunde der Schuldigste von allen. Von ihm stammte der Plan des Raubes. Er leitete die Durchführung. Die Ausführung war glücklich — jetzt mußten es die Täter mit dem Leben büßen.

O'Connor — der Yoghi — Kapitän Coxon — Schauer schüttelten Renkins wenn er an das Gesicht dachte. Hier war etwas, was mit dem Verstande nicht mehr zu fassen war, etwas Unheimliches u. Drohendes...

Der Zahlmeister kauerte sich auf der Kommandobrücke nieder. Die Nacht war stockfinster. Die Dunkelheit schien belebt von Gespenstern, der Atem des Todes lag über dem Schiff.

Und der Zahlmeister begann sich zu fürchten...!

Er stand auf und ging zu der Kajüte, in der er George und May wußte. Er klopfte.

«Wer ist dort?» fragte George.

«Ich, George... Darf ich hineinkommen? Ich fürchte mich.»

Es war etwas Erschütterndes im Ton dieser Bitte.

Wilkins öffnete die Tür.

«Komm!» sagte er einfach.

George sah, daß Renkins ganz verworren war.

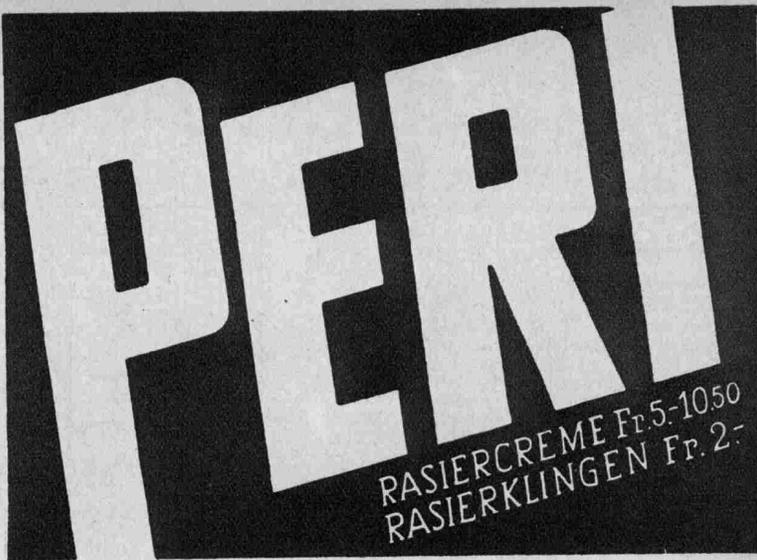
«Bist du krank, Bill?» fragte er.

«Mir ist nur furchtbar elend. Ich weiß selbst nicht warum. Aber alle andern sind... Und der Thron — Selbst wenn wir überhaupt noch einmal an Land kommen ist alles verloren... Ist auch gut so — hat nur Unglück gebracht.»

Aus dem letzten Satz klang die Bitte. Wilkins verstand sie. Er reichte dem Zahlmeister die Hand:

«Es hat jetzt keinen Sinn mehr, über das Vergangene zu reden, Bill. Was geschehen ist, ist geschehen.»

Langes Schweigen herrschte nach die-



sen Worten. Draußen schlug die hohe See an die Planken des Schiffes. Es rollte und schlingerte.

«Glaubst du, daß ein toter Gegenstand einen verfluchen kann, George?» fragte der Zahlmeister plötzlich.

«Du meinst: ob auf dem Pfauenthron wirklich ein Fluch lastet? Wer vermöchte zu entscheiden, ob und was für Kräfte in den sogenannten toten Dingen leben! Wer weiß überhaupt, ob leblose Dinge tot sind. Und der Pfauenthron ist bestimmt kein lebloses Ding. Mindestens hat er in der Vorstellung von Millionen Menschen jahrtausendlang als Zeichen höchster Macht und Vollkommenheit gelebt. Als ich den Thron zum ersten Mal gesehen habe, hat gerade der Gedanke daran mich am tiefsten ergriffen. Der Pfauenthron ist eins der ältesten Kunstdenkmäler der Menschheit, er war der Ehrfurcht vor der Gottheit geweiht — der Macht geweiht. Fluch und Segen, Bill, sind nur Worte. Wir wissen nicht, was dahinter liegt.»

«Ueber uns hat der Thron aber nur Fluch gebracht.»

«Nicht der Thron — der Raub. Die Gier nach Gold hat eure Herzen vergiftet — und darum geschah, was geschehen ist. Ihr habt zu eurem Teil nur der Gottheit gedient, der der Thron geweiht ist: der Macht des Goldes. (Schluß folgt.)



KAEMMERER

FELDBESTELLUNG